

DAS SCHIMMERN AUS DER TIEFE: DIE RENAISSANCE-POKALE DES NÜRNBERGER GOLDSCHMIEDS HANS PEZOLT (1551–1630) IN DER KUNSTKAMMER DER HERZÖGE VON WÜRTTEMBERG

Zur repräsentativen Hofhaltung der Herzöge von Württemberg gehörte die Kunstkammer, in der kunstvoll gestaltete Schätze aus unterschiedlichen Materialien und aller Herren Länder aufbewahrt wurden. Zum ersten Mal Erwähnung fand die württembergische Kunstkammer im Jahr 1596 im Reisetagebuch des Basler Arztes und Exoticasammlers Felix Platter, der berichtete, dass ihm *der hertzog sein kunst khamer gezeigt, darin vill köstlichs und fremder stuckhen [...]*

Aus dieser Zeit stammen auch die beiden Pokale, die sich heute im Besitz des Landesmuseums Württemberg befinden. Sie gehörten zum Nachlass der Witwe Herzog Friedrichs (1557–1608; reg. ab 1593), Herzogin Sibylla geb. Fürstin von Anhalt (1564–1614). Aus dem reichen Kunstbesitz der Herzogin, der in ihrem Witwensitz Schloss Leonberg verwahrt wurde, gelangte das Paar in die württembergische Kunstkammer und wurde 1665 als *zween große Schnecken von Perlmutter in Gold gefaßt* erwähnt. Eine ausführliche Beschreibung gab 130 Jahre später der Bibliothekar Professor Karl Lebet (1764–1829) in seinem Inventar von 1791/92. In der Rubrik „Pretiosa“ werden die beiden Pokale unter der Nr. 18 auf vier Seiten ausführlich beschrieben: *2 große kostbare hohe Geschirr oder Pocale, jeder ungefer 2. Fuhs hoch. Das Continens von einem jeglichen ist ein Meer-schnecke celestin genannt, welchen uno orificio [heute würde es als Kelchkuppa bezeichnet werden, K.-H.] eingefaßt ist, mit einem über drei Finger breitem Kunstreich und gearbeiteten Ring oder Band von vergoldetem Silber – und auf einem Silber vergoldeten Meergott, der auf einem Fisch sitzt, ruht darauf, gehört ein Dekel, so ein Weibsbild vorstellet, welches in der Hand einen Spiegel vor sich streket, der aber nicht mehr zugegen, in der anderen Hand eine um ihren Arm sich wikelnde Schlange hält. Jede Figur ist von vorne und hinten mit einer Granate, auf der Brust mit zwei Perlen auf dem Rücken mit 1. Perlen und auf dem Haarschmuck mit 1. Perlen verzieret [...]* Der Griff an einem jeglichen der beeden Geschirre ist ein auf einem



großen Delphin sitzender Mann, blasend auf einer Schalmeien oder Muscheln, wie sie denen Tritonibus zugeeignet werden, mit der einen Hand die Schalmeien zu haltend, mit der anderen die extremitat von der voluta. Der Fuß oder das postament, worauf der Delphin mit dem Träger ruhet, [...] der letzte Zierrath sich endigt, mit künstlich getriebener Arbeit von Laubwerk, Früchten, Engelsköpfen und vielen anderen dergleichen Zierrath. [...] Diese beiden Stücke sind von einerley Größe einander durchaus gleich.

Seit Anfang des 16. Jahrhunderts war prunkvolles Tafelgeschirr ein wichtiger Bestandteil der höfischen Feste, diente es doch zur Selbstdarstellung und zeigte den Reichtum des Fürstenhauses. Besonders begehrt waren Pokale aus exotischen Materialien wie Kokosnüsse, Nautilusgehäuse, Muscheln und Turboschnecken. Wenngleich solche Trinkgefäße schon seit dem 14. Jahrhundert bezeugt sind, setzte ihre Blütezeit im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts ein. Schnecken- und Muschelpokale aus fürstlichen Sammlungen sind recht zahlreich erhalten. Die Herausforderung für den Goldschmied lag vor allem darin, die schillernde Schönheit der Perlmutterpokale durch eine kostbare Fassung noch zu steigern.

Beide Pokale in der Kunstkammer stammen aus der Nürnberger Werkstatt des Hans Pezolt, der um 1550/51 in Joachimsthal in Böhmen geboren wurde. Zunächst als Silberarbeiter tätig, legte er am 27. April 1578 seine Meisterprüfung ab, erwarb am 8. Juli 1579 das Bürgerrecht der Stadt Nürnberg und leistete 1580 den Goldschmiedeeid; fortan zahlte er das Meistergeld. Seit 1591 gehörte er zu den *Genannten des Größeren Rates*, 1611 wurde er Ratsherr und bekleidete damit das höchste Amt, das ein Nürnberger Goldschmied erreichen konnte. Zweimal war er verheiratet; als Bestattungsdatum ist der 19. März 1633 dokumentiert.

Die Goldschmiedezunft der Reichsstadt Nürnberg zählte zu den berühmtesten in Europa: Kaiser und Fürsten, aber auch Städte und Honoratioren vergaben Aufträge an Nürnberger

Künstler. So belieferte Hans Pezolt seine Heimatstadt Nürnberg in den Jahren zwischen 1595 und 1614 mit 64 Pokalen. Neben Wenzel Jamnitzer galt er als der bedeutendste Renaissancegoldschmied Nürnbergs. An den hier vorgestellten Pokalen finden sich am Fußrand Punzen. Die Beschauzeichen der Städte hatten die Funktion von Garantiestempeln, mit denen die städtische Obrigkeit gewährleistetete, dass das gestempelte Produkt den zur jeweiligen Zeit vorgeschriebenen Feingehalt an Silber aufwies. Neben der Stadtbeschau wurden in Nürnberg Meisterzeichen gepunzt. Diese gaben Hinweise auf ihre Künstler in Form von Namensinitialen oder Bildmotiven, die auf den Namen anspielten. Im vorliegenden Fall handelt es sich um ein „redendes“ Meisterzeichen. Es stellt einen gehörnten Widderkopf im Schild dar, was auf den Begriff „Betz /Betzele“ anspielt und im fränkisch mundartlich „Schaf“ oder „Lamm“ bedeutet.

Neben dieser gesicherten Künstlerhand wird in der Fachliteratur noch die Beteiligung eines weiteren bekannten Nürnberger Künstlers diskutiert, und zwar von Christoph Jamnitzer (1563–1618), dem Enkel von Wenzel Jamnitzer. Christoph Jamnitzer war berühmt für seine Skulpturenentwürfe, seine unkonventionelle Ikonographie und seine originellen Ideen, die vielleicht auch in diesen beiden Pokalen zum Tragen kommen.

Das Kunstgewerbemuseum in Budapest besitzt einen Pokal, der bis auf wenige Variationen im Ornament weitgehend identisch ist mit den beiden Stuttgarter Pokalen – ein Umstand, der auf eine fast serielle Herstellung der Kleinplastik hindeutet. Aufgrund der Schlange, die sich um ihren Arm windet, wurde die weibliche Deckelfigur des Budapester Exemplars lange als Kleopatra gedeutet, jener ägyptischen Pharaonin, die sich laut Plutarch nach dem Tod ihres Geliebten Marc Anton mit Hilfe einer Schlange selbst vergiftete. Das führte zum Bildmotiv der sterbenden Königin mit einer Schlange an Brust oder Arm. Allerdings taucht kein Spiegel bei diesen Darstellungen auf, was im Angesicht des Todes auch wenig plausibel erscheint. Daher ist eine andere Interpretation der weiblichen Figur, die in Zusammenhang mit einem Meeresgott



Sybilla von Anhalt (1564–1614), Gattin Herzog Friedrichs I. von Württemberg. | Hans Pezold, Turboschnecken-Pokal, Nürnberg, spätes 16. Jahrhundert.



Hans Petzold, Turbochnecken-Pokal, Nürnberg, spätes 16. Jahrhundert - Detailsicht.

und einem Delphin steht, überzeugender: Dargestellt ist wohl eher Prudentia, die Klugheit, eine der vier Kardinalstugenden, die einem Herrscher gut ansteht und sich daher als Personifikation auf einem fürstlichen Prunkgefäß eignet. Welcher Fürst, welche Fürstin möchte nicht als klug gelten und durch eine weise Regierung zum Wohltäter seines Volkes werden? Ein häufiges Motiv ist daher Prudentia mit Füllhorn, Spiegel und Schlangengestab, mit einer Halskette, auf einem Delphin reitend, unter dem Motto: *Durch Scharfsinn, Verstand und Umsicht kann jeder glücklich werden.*

Auch wenn unser Reiter auf dem Delphin kein echter Triton ist – ihm fehlt der Fischschwanz –, so erinnert die schneckenblasende Figur doch an *des Neptuni reich trommeter* [Trompeter]. Am Rand der Schneckenfassung fallen verschiedene Vogeldarstellungen auf, die dort in reicher Gravur angebracht sind: Kranich, Strauß, Pfau und Reiher. Sie stehen in der humanistischen Interpretation für Klugheit. Solche Sinnbilder, sogenannte Embleme, wurden in der Renaissance in eigenen Publikationen veröffentlicht, in denen man versuchte, antike Symbole, Figuren und Darstellungen zu allegorisieren. Diese Bemühungen gingen zurück auf die Beschäftigung florentinischer Humanisten mit altägyptischen Hieroglyphen. Seit dem 15. Jahrhundert, vor allem aber seit dem 16. Jahrhundert versuchte man die geheimnisvollen Schriftzeichen, von denen man bei den antiken Schriftstellern Herodot, Plato, Diodor oder Plutarch las und die man auf ägyptischen Obelisken, Sphingen und Löwen erblickte, zu entziffern. Im 18. Jahrhundert kritisierten Gelehrte der Aufklärung, wie zum Beispiel Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), die *Emblemata: Junge und Alte fingen an Devisen und Sinnbilder zu malen, nicht allein für Künstler, sondern auch für Weltweise und Gottesgelehrte, und es konnte kaum ferner ein Gruß, ohne ein Emblema anzubringen, bestellt werden.*

Dies mag stimmen, aber man darf nicht vergessen, dass erst durch die humanistischen Studien die Wiederentdeckungen und die Forschungsbemühungen der Renaissance neu belebt wurden oder gar ihren Anfang nahmen. So waren die Fürsten der Renaissance als Auftraggeber oder Empfänger bestrebt, ihre Bildung und Gelehrsamkeit durch Werke, die mit der entsprechenden Symbolik versehen waren, zu belegen.

Prunkgefäße wie diese Turbochneckenpokale verbanden also gleichzeitig Exotisches aus fernen Ländern mit antiker Symbolik, welche die fürstlichen Tugenden unterstrichen und gleichzeitig glanzvolle Repräsentation ermöglichten. Über 200 Jahre befanden sich die beiden Pokale in der Stuttgarter Kunstkammer; erst 1870 wurden sie im Auftrag König Karls entnommen und nach Bebenhausen gebracht, wie dokumentiert wurde: *Abgegeben an des Königs Majestät nach Bebenhausen laut Erlaß des K. Cult-ministerium an die Direction der wiss. Samml. v. u. gegen, unter der 20. Juni ausgestellte Quittung des Generallieutenants Frh. v. Spitzemberg.* Wie viele andere Exponate wurden die Pokale damit aus dem Zusammenhang der Kunstkammer gelöst und dienten im Zeitalter des Historismus der Ausschmückung der württembergischen Residenz.

Die Stücke, die nicht nach Bebenhausen gebracht wurden, kamen 1886 im Rahmen der 1862 gegründeten Staatssammlung vaterländischer Altertumsdenkmale zum jetzigen Landesmuseum Württemberg und wurden in dessen Bestand als separater Teil im Erdgeschoss der damals neuerrichteten Landesbibliothek aufgestellt. 1922, nach dem Ende der Monarchie, wurden die getrennten Sammlungen wieder zusammengeführt und im ersten Obergeschoss des Neuen Schlosses gemeinsam ausgestellt. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Kunstkammerbestände in Kloster Schöntal an der Jagst ausgelagert und erlitten keine großen Verluste. Bei der ersten Aufstellung des Landesmuseums 1949 zeigte man bereits einige Gegenstände, und ab 1971 konnte ein Großteil im Alten Schloss dem Publikum vorgestellt werden. In der neuen Schausammlung „Wahre Schätze“, die ab Ende Mai 2016 im ersten Obergeschoss des Alten Schlosses besichtigt werden kann, wird dieses Pokalpaar die Besucher begrüßen. Dort werden in einem Rundgang die Höhepunkte der Sammlungen des Landesmuseums Württemberg aus den Bereichen der griechisch-römischen Antike, der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg und der keltischen Fürstengräber neu präsentiert.

Katharina Küster-Heise